

Der Georgitag im Marchtal

Thiel Franz, Pöhsdorf.

Unter den Heiligen des Kirchenjahres, die sich früher einer großen Beliebtheit erfreuten, muß die Rittergestalt des Georg besonders erwähnt werden, der als Drachentöter und Held viele germanisch-heidnische Züge aufweist. Die Kreuzfahrer verehrten ihn als ihren Schirmherrn, sodaß Ritter und Edelleute sein Bild in das Wappen aufnahmen; er war der Patron der Soldaten, der Schutzherr gegen Tod und Teufel, dem man die ersten Kirchen weihte (vergl. Blauda und Deutsch-Liebau).

Man sieht in diesem Heiligen den Nationalhelden der Franken, die ja im frühen Mittelalter dem Heldenhaften die größte Achtung entgegenbrachten.

Die römische Kirche kam diesem Denken und Fühlen unserer Ahnen entgegen, verwob in diesem Heiligen christliche und heidnische Anschauungen und setzte seine Erinnerung an einen wichtigen Tag des Jahres (24. April). Denn mit dem Georgitag schloß das bäuerliche Winterhalbjahr und die Sommerzeit begann; der Heilige war der Sieger über den Winter, der Bringer des Frühlings, des Wachstums und Gedeihens. Der Drachentöter ist der Sieger über den Winterriesen, der die Erde in Schnee und Eis hüllt, damit alles Leben zugrunde gehe; darum herrschte auch früher der Brauch, durch Lärm und Peitschenknall an diesem Tage die Macht des Winterriesen zu brechen.

Der Georgitag spielte bei unseren Ahnen eine wichtige Rolle und war ein Wendepunkt im wirtschaftlichen und kirchlichen Leben des Jahres. Der Bauer rechnete das Jahr zu zwei Hälften: Winter und Sommer. Mit dem Georgitag begann die Sommerordnung für die Kirche und den Bauernhof; das Gebetläuten in der Früh und am Abend, die Gottesdienstordnung änderte sich von diesem Tage an; der Bauer begann mit der Feldarbeit und hielt die Fausenzeit auf dem Acker und nicht daheim wie im Winter.

Das Schuljahr schloß mit den Osterfeiertagen und das neue begann zu Georgi (manchmal auch früher). Der Schulmeister machte mit seinen Kindern einen Ausflug in den Wald und holte Birkenreiser und Haselruten für Zucht und Ordnung in der Schultube.

Im Tale zeigte sich das erste zarte Grün, die Beilchen und die „Jürgablümle“ (Husflattich) blühten an sonngeschützten Stellen, die Bäche rauschten und die Quellen murmelten von Vogelklang und Frühlingserwachen; doch war ihr Wasser noch „giftig“ und, wer vor Georgi im Freien seinen Durst löschte, erkrankte; denn auf den Bergen und in den Hohlwegen lag noch Schnee und Eis; die March führte Hochwasser und überschwemmte die Niederungen.

Zu Georgi mußte man die Schulden bezahlen oder wenigstens die fälligen Zinsen. Es war ein kleiner Feiertag in den Gebirgsdörfern, an dem die Arbeit ruhte. Ein Gottesdienst in der Kirche gab dem Tag seine Weihe, damit der Segen des Allmächtigen die Gemeinde vor Mißernte und Hungersnot bewahre.

Der Bauer suchte unter dem Strohsack seinen Geldbeutel, um seine Abgaben und Steuern zu entrichten; in der Regel mußten sie wie auch die Naturalabgaben schon am Vortage beim Dorfrichter abgeliefert werden.

Im Schloßhof von Eisenberg, Hohenstadt und Nussee herrschte am Georgitag ein bewegtes Leben und Treiben, da aus allen Ortschaften die Erbrichter mit den Abgaben erschienen, um sie hier nach alter Sitte abzugeben. Männer, Frauen und Kinder waren mitgekommen als Helfer und Begleitpersonen; da sah man Körbe voll Eier, Butter und Käse, Geflügel in Säcken und Hühnersteigen, Ballen von Garn und Flachs. Die Tiere machten einen gewaltigen Lärm, sie schnatterten, gackerten und suchten sich zu be-

freien; die Beamten zählten, rechneten, schrieben mit der Gänsefeder, fluchten und schimpften und zählten noch einmal. Der Amtmann, der heute einen strengen Tag hatte, war überall und nirgends; die Richter eilten geschäftig hin und her; die einen waren aufgereggt, weil ihre Rechnung nicht stimmte.

In der Ecke hörte man ein Wehklagen und Schreien; einem frechen Untertan brachte der Gerichtsdienner auf Befehl des Amtmannes mit einem Stock gute Sitten bei. Auf dem Holzesel hockte strafweise ein Missetäter und mußte mit Geduld den Spott und Hohn der Vorübergehenden ertragen.

Von Schönberg kamen 3—4 Ratsherren mit dem Kammerzins; im Gegensatz zu den Bauern trugen sie eine städtische Kleidung (um den Hals einen weißen „Mühlsteinkragen“). Den Kammerzins hatten sie gut verwahrt; denn die Sicherheit war in den Wäldern gering, sodaß die Bürger eine Seitenwaffe mitführten. Sie traten recht selbstbewußt auf und wären gerne mit einem Wagen vorgefahren, um so einen besseren Eindruck zu machen. Doch war es ihnen verboten, weil ein Untertan nur stehenden Fußes vor der Herrschaft erscheinen durfte.

Mancher Bauer kam de- und wehmütig und bat den Amtmann um Nachsicht und Geduld, da er wegen eines Unglücks den fälligen Zins nicht zahlen konnte.

Im Waldamte verrechnete der Waldbereiter die Holzarbeiten (Fällen, Zerteilen und Flößen). Die Aischenbrenner erschienen, die Kohlenbrenner waren auch zugegen, die Heger brachten ihre Ausweise über das Winterhalbjahr; das gesponnene Garn wurde verrechnet, überprüft und bewahrt. Da hatten die Beamten alle Hände voll zu tun, so daß ihnen der Georgitag verhaßt war.

Der Amtmann besprach sich mit den Erbrichtern, lobte den einen wegen seines Pflichtgefühls, tadelte die Nachlässigkeit des andern, hörte die Bitten und Klagen an, übernahm die schriftlichen Beschwerden und versprach eine baldige Antwort. Es war ein schwerer Posten, Amtmann in Eisenberg und Hohenstadt zu sein und jedem Recht zu tun, ohne einen Anstoß zu erregen. Die Untertanen, die einen schweren und harten Lebenskampf führten, ließen es oft an dem nötigen Gehorsam fehlen und bereiteten ihm viele sorgenvolle Stunden.

Die Klagen der Untertanen aus den Gebirgsdörfern über Robot, hohe Steuern, harte Behandlung, schlechtes Bier usw. hörte der Amtmann an jedem Georgitag; er wieder rügte die schlechte Robotarbeit, die Nachlässigkeit und den geringen Fleiß der Bewohner. Die Auseinandersetzungen in der Amtsstube nahmen manchmal eine scharfe Form an, wenn die Erbrichter gegen die Obrigkeit zusammenhielten; die Fortsetzung folgte nachmittags im Gasthause, wo der Redekampf bei einem Glas Bier beendet wurde.

Am gleichen Tage oder manchmal am folgenden begingen die Geschworenen (Gemeinderäte) die Grenzen, besichtigten die Grenzsteine, Erdhaufen und Grenzbäume, setzten neue und nahmen dazu mehrere Knaben mit; war ein neuer Stein notwendig, so bekam ein Knabe an der Stelle, wo er gesetzt wurde, einen Backenstreich, damit er sich den Platz gut merke; bei einem Grenzstreit war er dann ein Hauptzeuge.

Die Grenzbegehung ist ein alter Brauch und gehört zu den Flurumzügen, die schon die Germanen veranstalteten. Da wanderten die Män-

2
walte
Gauo
Pg. S
gebun
Umra
Saale
der
gegeb
te die
mach
vollen
und
leiten
über
sprach
bisher
bisher
Poste
der
führte
den
und
Auge
Berge
geben
ordni
und
Der
deten
Teil
mer
fehr
Grun
Die
erhiel
Men
Die
sekte
alten
Kamp
mußt
Arbei
Das
fung
Petri
len,
nuzu
beiter
teil z
erhö
muß
schaft
Der
seine
tung
ner z
Berg
schau
erwa
reiche
durch
Grün
nach
Berge